

# Hans Hildebrand

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **44 (1957)**

Heft 10: **Ausstellungen**

PDF erstellt am: **05.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jean Erb, arch. FAS/SIA; Louis Payot, arch. SIA; André Marais, arch. SIA, Chef du Service d'urbanisme; Suppléants: MM. Gérard Friedrich, Chef du Service des bâtiments de l'Etat; Pierre Nierlé, arch. FAS. Le programme et les documents annexés sont à la disposition des concurrents au Secrétariat du Département des travaux publics, 6, rue de l'Hôtel-de-Ville, Genève, contre remise d'une somme de 50 frs. Délai de livraison des projets: 30 janvier 1958.

## Nachrufe

### Hans Hildebrandt †

Kurz vor Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres starb in Stuttgart am 25. August 1957 Professor Dr. Hans Hildebrandt, der bis vor wenigen Jahren als Kunstwissenschaftler an der Technischen Hochschule Stuttgart segensreich gewirkt hat. Einer der vorbildlichen Menschen, die aus innerer Verbundenheit

Prof. Dr. Hans Hildebrandt (1878–1957)  
Photo: Lily Hildebrandt, Stuttgart



an den künstlerischen und geistigen Ereignissen ihrer eigenen Lebenszeit teilnehmen, begabt mit der Fähigkeit, das Lebendige, das Entscheidende zu erkennen, und jederzeit bereit, sich für unerwiesene Dinge einzusetzen, in denen er Zukunftskräfte erkannte. Ein von Grund auf freundlicher Mensch, hilfreich, fördernd, wo er ernste, saubere Arbeit sah. In schwieriger Lebenslage tapfer und fern jeder beschmutzenden Konzession, mit selbstverständlicher, völlig unpathetischer Tapferkeit ein langjähriges Leiden ertragend, das ihn, der – auch wörtlich genommen – stets zu den Quellen zu gehen liebte, im Gehen jahrzehntelang schwer behinderte. Den Lesern des WERK ist Hildebrandt, dem Alfred Roth an dieser Stelle zum 75. Geburtstag einen schönen Kranz gewunden hat, als unermüdlicher Mitarbeiter der «Chronik» und als Verfasser vieler Beiträge im Hauptteil vertraut. Seine besondere Sympathie gehörte der schweizerischen Kunst, und mit vielen Künstlern, Gelehrten und Sammlern der Schweiz pflegte er treue Freundschaft. Wenn er auftauchte, ging eine Fülle von Anregungen verschiedenster Art von ihm aus, oft auch allgemeine geistige Fragen betreffend.

Der 1878 im badischen Staufen Geborene entstammte einer Richterfamilie. Seine Jugend verbrachte er zunächst in Mannheim, jener der Pfalz benachbarten Stadt, in der geschwinder und bestimmter Geist heimisch ist. Der Tradition der Familie folgend, durchlief Hildebrandt das juristische Studium bis zum Abschluß; wenn er auch dem Fach keine Neigung entgegenbringen konnte, so vermittelte es ihm doch die Präzision des logischen Denkens und die Klarheit des methodischen Disponierens. Nach kurzer praktischer Tätigkeit als Jurist machte er den Schritt zur Kunstgeschichte, die ihm Lebenselement gewesen ist. In seiner unmittelbaren Nähe, in Mannheim, stürmten große Eindrücke auf ihn ein. Es war in den Jahren, in denen Fritz Wichert die Sammlungen der neuen Mannheimer Kunsthalle aufbaute, ein Unternehmen von größtem Wagemut, in dem schon von 1907 an aus öffentlichen Mitteln Werke von Courbet, Manet, Renoir, Cézanne, Van Gogh angekauft wurden – damals noch teils verpönte, zum mindesten höchst mißtrauisch angesehene Kunst, zudem von «Franzmännern, die der Deutsche nicht leiden mag». Die Eindrücke, die Hildebrandt von dieser kühnen Aktivität Wicherts empfing, mögen von fundamentaler Bedeutung für ihn geworden sein. 1909 promovierte Hildebrandt, der damals auf vielen Reisen seinen Horizont erweiterte, beim Heidelberger Ordinarius Henry Thode zu Dr. phil. mit einer

Arbeit über «Die Architektur bei Albrecht Altdorfer». Auch Thode, der Schwiegersohn Richard Wagners, kunstpriesterlich im Habitus, mit der Neigung zum Poseur, aber faszinierend in seiner Wirkung auf künstlerisch interessierte Menschen, mag den Elan Hildebrandts beflügelt haben, den er Zeit seines Lebens bewahrt hat.

1912 habilitierte er sich an der Technischen Hochschule Stuttgart, wo er später zum Professor ernannt wurde. In Stuttgart wehte damals eine freie künstlerische Luft. An der Akademie lehrte Adolf Hölzel; Schlemmer, Meyer-Anden, Baumeister, Itten waren dort junge Studenten; das Hoftheater, an dem in jenen Jahren die «Ariadne» von Richard Strauß uraufgeführt wurde, stand auf hohem literarischen Niveau. Die richtige Atmosphäre für den breit ausgreifenden, so unakademischen Geist Hildebrandts und seine junge Gattin Lily, eine talentierte Malerin, die als treue Gefährtin sein Schicksal mit ihm teilte und der heute die Aufgabe obliegt, den reichen literarischen Nachlaß zu sichten. Vom Anbeginn seiner Laufbahn an wandte sich Hildebrandt komplexen Problemen der Gestaltung zu. Den Zusammenhängen der verschiedenen Kunstzweige galten seine großen Arbeiten über «Die Wandmalerei, ihr Wesen und ihre Gesetze», über das Bühnenbild (erschieden in dem monumentalen Band «Stuttgarter Bühnenkunst»), und in dem Band «Die Frau als Künstlerin» klärt Hildebrandt ein psychologisch besonders reizvolles Spezialgebiet. Daneben erschienen eine Reihe von Monographien deutscher Städte. In einer Fülle von zerstreuten Zeitschriftenbeiträgen hat Hildebrandt andere Gestaltungsprobleme – zum Beispiel die Frage der Doppelbegabungen – behandelt.

Sein Hauptinteresse galt aber der modernen Kunst. Auf diesem Gebiet gehört er zu den großen Bahnbrechern. Schon seine Stuttgarter Antrittsvorlesung von 1912 beschäftigte sich mit Fragen der abstrakten Kunst. Hildebrandts Wendung zur Moderne beruht auf einem echten und tiefen Berührtsein. Mit wissenschaftlich geschultem Blick und mit wissenschaftlicher Methode werden die Probleme auseinandergelagt. Auch auf diesem Gebiet sah Hildebrandt die Zusammenhänge. So entstanden über Jahrzehnte hinweg monographische Arbeiten über Maler wie Adolf Hölzel, Hans Brühlmann, Oskar Schlemmer oder den jungen Rolf Wagner. Im Bereich der Architektur übersetzte er Le Corbusiers grundlegende Bücher «Kommende Baukunst» (Vers une architecture) und «Städtebau» (Urbanisme), von denen vor allem das erstere

eine Neuauflage verdiente. Aber auch der abstrakte Film oder die neue Entwicklung der Bühne wurde in den Bereich der Betrachtung gezogen. Von bleibender Bedeutung ist aber vor allem der Band des Handbuches der Kunstwissenschaft «Die Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts», der 1931 abgeschlossen wurde. Von diesem Werk, das die Grundlinien der Entwicklung aufzeigt, darf man sagen, daß nicht nur das wesentliche Material zusammengestellt worden ist, sondern daß Hildebrandt zu einer Zeit, in der die Dinge noch in Nahsicht standen, die Quellen und Zusammenhänge richtig gesehen hat. Eine bleibende Leistung.

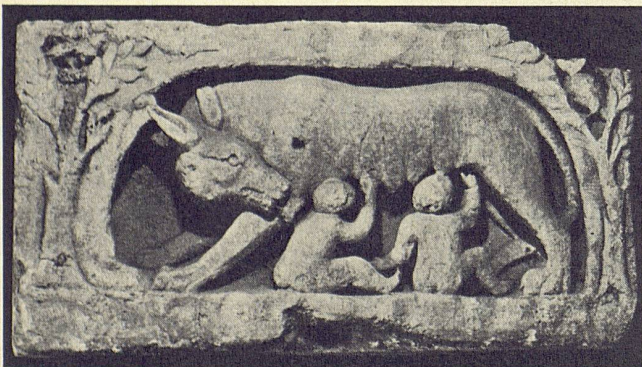
Daß Hildebrandt in Kunstfehden und Polemiken – bei den Krisen des Bauhauses etwa oder im Fall Sedlmayr – mit großer Bestimmtheit, mit mutigem Verzicht auf Selbstschonung seinen Mann gestellt hat, gehört zum Bild dieses Mannes und Freundes, dessen Andenken wir aus geistigen, sachlichen und menschlichen Gründen in Ehren halten wollen.

H. C.

1  
Römisches Relief, Die römische Wölfin mit Romulus und Remus. Avenches, Musée cantonal

2  
Weihetafel eines helvetischen Sklavenhändlers, Bronze. Musée de l'Hospice du Grand St-Bernard

Photos: Elisabeth Schulz, Basel



1



2

## Ausstellungen

### Basel

#### Die Schweiz zur Römerzeit

Basler Halle der Mustermesse

17. August bis 6. Oktober

Es war im Mai dieses Jahres. Die eidgenössischen Briefmarken und die Basler Stadtprospekte – beide mit dem Kopf des römischen Feldherren Lucius Munatius Plancus und der Beschriftung «2000 Jahre Basel» versehen – waren bereits gedruckt und sogar im Umlauf, als der neue Ordinarius für Alte Geschichte an der Universität Basel, der Genfer Denis van Berchem, seine Antrittsvorlesung über das Thema «Die Gründung der Kolonie Raurica und die älteste Geschichte Basel» hielt. Klipp und klar bewies er dort, daß um 44 v. Chr. im heutigen Augst zwar die römische Kolonie Raurica gegründet wurde, daß jedoch – entgegen der Meinung der Basler Humanisten des 16. Jahrhunderts und des Festkomitees des 20. Jahrhunderts – Basel niemals die Nachfolgerin der römischen Kolonie sein kann. Basel hat sich vielmehr neben Augst aus einer alten keltischen Fischer- und Schiffersiedlung am Rheinknie entwickelt. Aber die Maschinerie der Festvorbereitungen lief schon längst auf höchsten Touren. Auch wollten sich die Festlustigen die Freude nicht verderben lassen. So feierte Basel am 23. August ein Gründungsfest mit falschem Datum. Auf diesem Hintergrund muß auch die in der Basler Halle der Mustermesse von Prof. Dr. Rudolf Laur-Belart, dem archäologischen Betreuer und Ausgräber von Augst, zusammen mit seinem Assistenten, dem jungen Archäologen Dr. Rudolf Fellmann, arrangierte Ausstellung «Die Schweiz zur Römerzeit» verstanden werden. Es war den Veranstaltern darum zu tun, mitten in der zweifelhaften Jubiläumssituation das Römische Weltreich nicht so sehr als eigentlichen Eroberer und Unterdrücker der Gegenden jenseits der Alpen darzustellen, denn als Kulturbringer und Zivilisator der hier vorher beheimateten «Barbaren». Und so stehen denn auch, gemäß dem Bildungsideal des Humanismus und des 19. Jahrhunderts, auf dem Platz vor der Basler Halle und im Vorraum zur Ausstellung die Gipsabgüsse von überlebensgroßen Statuen des Caesar und des Augustus, in denen man mit Stolz sowohl die «Leihgaben der Stadt Rom» zur Schau stellt wie die «Väter von Augst».

Aber nicht nur dies, sondern die Gesamtkonzeption dieser Basler Ausstellung,

an der sich übrigens nicht nur alle schweizerischen Museen mit römischen Sammlungen, sondern auch aus dem Ausland die Museen von Mainz, Mannheim, Rom (Museo della Civiltà romana) und Stuttgart beteiligten, hätte eigentlich den Titel «Die Römer und ihre Kultur in der Schweiz» gefordert.

Nach einem kurzen Einleitungsteil, in dem einige gallische Funde aus vorrömischer Zeit zusammengestellt sind und dessen schönstes Stück der bekannte Kopf eines Galliers aus Prilly (eine römische Bronze aus dem Historischen Museum in Bern) ist, wird in zwanzig weiteren Abteilungen an Karten, graphischen Darstellungen, außerordentlich vielen Grab- und Gedenksteinen mit Inschriften, Rekonstruktionsmodellen und Bodenfunden folgendes gezeigt: die Ausdehnung des römischen Weltreiches und die Einstellung der gebildeten Römer zum Problem der Kolonisierung barbarischer Völker, die Okkupation und Erschließung Galliens durch Caesar (die Schlacht bei Bibracte als Wendepunkt in der Geschichte der geschlagenen Helvetier), Straßenbau, militärische Lager, Städte und Siedlungen der Römer als Träger der römischen Kultur, römische Einzelsiedlungen und Villen, römisches Kunsthandwerk (Terra Sigillata, Bronze, Holzdrechselerei, Mauerbau usw.), Handel und Verkehr, Kleidung, Körperpflege, Medizin, Schule und Haus, Mosaiken und Religionen. An dieser Stelle wurde im historisch-thematischen Ablauf der Ausstellung eine kleine Abteilung mit Kunst und Spitzenstücken sowie die sogenannte Schatzkammer eingeschaltet. Hier sieht man immerhin einige der wenigen wirklich bedeutenden Stücke, die sich aus der Zeit der Anwesenheit der Römer erhalten haben: Bein und Arm einer bronzenen Monumentalplastik aus Martigny, den bekannten großartigen Stierkopf aus Martigny, die Goldbüste Marc Aurels aus Avenches und einige schöne Schmuckstücke und bronzene Kleinplastiken.

Aber das ist sehr wenig. Das kulturgeschichtlich-lehrhafte Element, die anschaulich instruierende Rekonstruktion und von den Originalen die vielen steinernen Inschriftträger dominieren in dieser dokumentarischen Ausstellung. Unter diesem Aspekt ist es auch nur zu verstehen, daß einerseits das Profil einer römischen Straße und der Klotz eines Querschnittes einer römischen Wasserleitung «im Original» vorhanden sind, während eine Anzahl von Plastiken nur im Abguß und das großartige große Bodemosaik von Orbe nur in einer originalgroßen Farbphotographie in dieser Ausstellung zu sehen sind. Immerhin liegt der Wert dieser Ausstel-